



Blumen für das Kulmbacher Kammerorchester überreichte an Dirigent Thomas Grünke (am Pult) der Leiter der Kulmbacher Musikschule, Harald Streit (links davon).

Foto: Klaus Klaschka

Laien musizieren wie echte Profis

Wiener Klassik gerät zum Hörgenuss: Das Kulmbacher Kammerorchester lässt beim Konzert zu seinem 40-jährigen Bestehen in der Dr.-Stammberger-Halle erneut aufhorchen.

Von Klaus Klaschka

Kulmbach – Lobende Reden zu Geburtstagen und Jubiläen sind ein guter Brauch. Denn man möchte den Jubilar zu einem solchen Anlass ja nicht mit kritischen Anmerkungen vorführen. Im Fall des Kulmbacher Kammerorchesters sind die Anmerkungen von Oberbürgermeister Henry Schramm allerdings Tatsache und keine Lobhudeleien. Es sei ein exzel-

lentes und renommiertes Orchester, merkte Schramm anlässlich des Konzerts zu dessen 40-jährigem Bestehen am Sonntag in der Dr.-Stammberger-Halle an. Unter der Leitung von Thomas Grünke waren Werke der Wiener Klassik und der Romantik zu hören.

Das Kulmbacher Kammerorchester wurde 1978 als „Streichorchester der Städtischen Musikschule Kulmbach“ gegründet, um Laienmusikern die Möglichkeit zu bieten, anspruchsvolle Werke zu erarbeiten und diese drei bis vier Mal im Jahr in Konzerten aufzuführen. 1989 wurde es in „Kulmbacher Kammerorchester“ umbenannt. 1998 erhielt es den Kulturpreis des Landkreises Kulmbach und 2006 den Kulturpreis der Service-Clubs. Derzeit sind um die 25 Musiker im Orchester aktiv. 2013 übernahm Thomas Grünke als Dirigent das Orchester von Horst Degel-

mann. Zum kürzlichen 80. Geburtstag seines langjährigen Leiters spielte das Orchester nach dem offiziellen Programm denn auch „Happy Birthday“ mit zwei Variationen.

Musik der Romantik liegt dem Kammerorchester besonders. So auch Mendelssohns Overtüre „Die Hebriden“ – streng genommen keine Overtüre (Aufaktmusik zu weiterer Musik oder einem Theater), sondern ein musikalisches Landschaftsgemälde aus Mendelssohns Eindrücken von der schottischen Inselgruppe. Weiche pastorale Musik, die das Orchester genauso stimmig spielte wie deren strengen polyphonen Ausklang. Für ein Laienorchester durchaus eine Herausforderung.

Etwas nüchterner dann die „Jenaer Sinfonie“ von Friedrich Witt. Zwischen Rothenburg/Tauber und Bad Mergentheim geboren und in Würz-

burg gestorben, war Witt ein Zeitgenosse Beethovens. Eher ein Kleinmeister im Stil der Wiener Klassik. Seine Sinfonie ist musikalisch gut durchschaubar und folgt den konventionellen Strukturen des Genres ohne Ambitionen, „mehr“ daraus zu machen, wie dies Beethoven ab seiner dritten Sinfonie gelang.

Mit Verve ließ das Kammerorchester den meistgespielten der Ungarischen Tänze von Johannes Brahms erklingen, an dem die Musiker auch hörbar selbst Freude und keinerlei Probleme mit den Rubati und Tempowechseln hatten. Ebenso den ersten der „Fünf Deutschen Tänze“ von Franz Schubert. Leidenschaftlicher intonierten sie dann wieder den Slawischen Tanz op. 46 Nummer 8 von Anton Dvorak.

Pompös und dem Anlass entsprechend festlich dann Edward Elgars

Marsch „Land of Hope and Glory.“ Er gilt als zweite britische Nationalhymne (die offizielle Hymne ist eigentlich nur die der Königin). Wären wahrhaftige Briten im Saal gewesen, so hätten sie beim dritten Erklingen des Hauptthemas aufstehen, lauthals mitsingen und den Unionjack schwingen müssen, den man für solche Gelegenheiten stets in der Tasche bereithält – wozu sich ein gesittet zurückhaltender Deutscher in einem Konzertsaal wohl nie hinreißen lassen würde. Das Konzert klang beschwingt aus mit Johann Strauß' „An der schönen blauen Donau“.

Das das Kulmbacher Kammerorchester zwar ein Laienorchester ist, aber nicht wie ein solches klingt, hatte Henry Schramm zu Beginn des Konzerts bereits angemerkt. Und damit hatte er nach dem Konzert auch uneingeschränkt recht behalten.